

Der Bremer Stein und die Weser- renaissance





Weitere interessante Artikel und Magazine zu geo- und meereswissenschaftlichen Themen finden Sie in der marum/rcom-bibliothek unter www.rcom.marum.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil der marum/rcom bibliothek darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in eine von Maschinen verwendbare Sprache übertragen werden.

Herausgeber: Gerold Wefer

Text: Elisabeth Kuster-Wendenburg

Fotos: Albert Gerdes

Gestaltung: Frank Schmieder

Die Hefte der **Bremer Geo-Touren** können gegen einen Unkostenbeitrag bezogen werden über
Prof. Dr. Gerold Wefer, MARUM, Universität Bremen,
Leobener Straße, 28359 Bremen, Fax: 0421 - 218 65505,
E-Mail: gwefer@marum.de
Bremen, August 2002

Der Bremer Stein und die Weser- renaissance

von Elisabeth Kuster-Wendenburg

Inhalt	Seite
Die Weser als Transportweg	4
Stil der Weserrenaissance	6
Herkunft der Werkstoffe für die Künstler der Weserrenaissance	9
Holzschnitzwerk an Häusern der Weserrenaissance	12
Werke der Steinmetze und Steinbildhauer der Weserrenaissance	17
Literaturverzeichnis	36

Die Weser als Transportweg

„ ... Die Werra nimbt ihren Ursprung im Franckenland / unnd nimbt seinen Lauff auff Münden / allda die Fulda darein kompt / unnd dem Fluß ein andern Namen macht / dass Er die Weser genedht wird / auff welchem man uff Höxter / Hameln / Minden/ Nienburg / Bremen/ unnd so fort nach der Hohen See oder dem Meer fahren kann ...“

Mattäus Merian, 1646

Die Weser ist 367 km lang. Sie fließt von Hanoversch-Münden bis Holzminden in nördlicher Richtung durch Ablagerungen der Trias (Oberer Buntsandstein und Keuper). Ihre Ostflanke wird vom Bramwald und Solling, ihre Westflanke von Rheinhardswald begrenzt. Ungefähr auf halber Strecke zwischen Holzminden und Hameln wird der Weserlauf nach Westen abgelenkt, verursacht durch die west-nord-west / ost-süd-ost gerichteten härteren Jura- und Kreideschichten. Die Weser fließt währenddessen an den Höhenrücken von Ith und Süntel und dann nach Westen umbiegend am Wesergebirge entlang. Nördlich des Süntel, im Dreieck Deister, Süntel und Wesergebirge liegen die Bückeberge. Südlich von Minden, zwischen Wiehen- und Wesergebirge, an der Porta Westfalica quert die Weser die Juraablagerungen und setzt danach ihren Weg in nördlicher Richtung, mit leichter Abweichung nach Osten, durch die Nordwestdeutsche Tiefebene fort. Nördlich von Verden nimmt sie die Aller auf und fließt in nordwestlicher Richtung weiter. Erst an der Hunte-mündung bei Elsfléth biegt sie direkt in die nördliche Richtung ein und fließt nun direkt der Nordsee zu.

Heute grenzen die Bundesländer Niedersachsen und Nordrheinwestfalen sowie der Stadtstaat Bremen an die Weser. Vor 500 Jahren waren die heutigen politischen Einheiten

in zahlreiche kleine Herrschaftsgebiete unterteilt: Landgrafschaft Hessen-Kassel, Fürstentum Calenberg-Göttingen, Reichsabtei Corvey-Höxter, Fürstentum Wolfenbüttel, Grafschaft Schaumburg, Fürstbistum Minden, Grafschaft Hoya, Fürstbistum Verden, Fürstbistum Bremen, Reichsstadt Bremen, Grafschaft Oldenburg, Königreich Hannover. Von dieser stolzen Vergangenheit



Höxter, Haus Horstkotte

zeugen heute noch Burgen und Schlösser wie Krukenburg, Fürstenberg, Hinnenburg, Schloss Bevern, Schloss Hehlen, Hämelschenburg, Schaumburg, Bückeburg, Varenholz, Petershausen, Loccum und der Name Grafschaft Hoya.

Wichtige Handelsstraße kreuzten den Fluß: bei **Höxter** der Hellweg, von Duisburg, Unna, Paderborn herkommend und bei Hameln die alte Reichsstraße, die heutige Bundesstraße 1, die von Aachen aus durch das Reich Karls des Großen gen Osten führte.

Obwohl schwankender Wasserstand, unregelmäßiges Gefälle und häufige Versandung des Weserbettes keine guten Bedingungen für die Nutzung des Flusses als Transportweg boten, war und ist die Weser ein wichtiger Transportweg für die Binnenschifffahrt.

Weser aufwärts wurden Importwaren wie Fisch, Teer, Talg, Seife, Gewürze, Baumwolle, Tabak, Rohrzucker und Indigo, Weser abwärts Getreide, Holz, Leinen, Wolle, Glas- und Töpferwaren sowie oft auch als Ballast Natursteine (Obernkirchener Sandstein) transportiert. Der Transport auf der Weser zu Tale dauerte rund

zehn Tage, bergwärts dagegen drei bis fünf Wochen.

Von 1566 bis 1626 bescherte der Handel auf und entlang der Weser den Anrainern beträchtlichen Reichtum. Kriegerische Ereignisse standen sowohl am Anfang des Aufschwungs wie auch an seinem Ende. So wurde 1566 der Haupthandelsweg auf dem Rhein für Exportgüter in die Niederlande infolge kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Spanien und den Niederlanden gesperrt. An seiner Stelle avancierte nun die Weser zum viel benutzten Transportweg. Über nahezu 100 Jahre lang blieb dieser Fluss der wichtigste Weg für den Warenaustausch zwischen Binnenland und Übersee. Erst während des dreißigjährigen Krieges, als 1626 der Hafen von Münden zerstört worden war, kam es zu einem beträchtlichen, jahrzehntelangen Einbruch des Handels über den Fluss.

Die Städte Münden (=Hannoversch-Münden), Hameln, Minden und Bremen hatten Stapelrecht, d. h. die Waren standen drei Tage lang frei zum Verkauf, bevor sie weiter transportiert wurden. Zudem waren Orte besonders begünstigt, bei denen der Flusslauf zum Ent- und Wiederbeladen der Waren zwang. Das traf für Hameln, Bremen und Elsfleth zu. Ein besonderes Ärgernis für Bremer Kaufleute war, dass ihre Schiffe auf dem Weg nach Übersee in Elsfleth in der Grafschaft Oldenburg von 1624 an Zoll zu zahlen hatten. Erst durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 wurde diese Zollstation aufgehoben.

Stil der Weserrenaissance

Die wirtschaftliche Hochblüte des Handels über die Weser im 16./17. Jahrhundert dokumentierte sich unter anderem durch zahlreiche repräsentative Bürgerhäuser mit reicher Prachtentfaltung, die heute noch den zeit- und

regioneigenen Stil der Weserrenaissance tragen. Wolfgang Mick (1962) schreibt dazu: „Von Renaissance im klassisch-südlichen Sinn ist keinerlei Rede. Um Gliederung, Ordnung am Bau, um Proportionswerte etwa von Träger und Last oder Pilaster- und Säulenintervallen geht es erst in zweiter Linie. Dafür überwiegt fast stets der Reiz reichen Formengeriesel, das mit z. T. verblüffender Kunstfertigkeit über weite Schauwände kleinteilig hinläuft. ... eine wesentlich norddeutsche eigenständige Abart des allgemeineuropäischen Manierismus, der im Wesentlichen von H. Vredemann de Vries (1527-1606) geprägt worden ist.“

Der Baustil entfaltete sich allmählich in mehreren Entwicklungsstufen der Stilelemente. Erste Anregungen brachte Bischof Erich von Paderborn (1480-1532) aus dem Süden mit. Die Ornamentierung war anfangs dem südlichen Vorbild eng verbunden und dementsprechend einfach. Beispiele liefern einige Häuser in Stadthagen, der Nachbarstadt Bückeburgs. Bald jedoch verstärkt sich der Einfluss niederländischer Richtungen (Vredemann de Vries u.a.). Danach, um 1580,

Bossenstein

agierten die Steinbildhauer freier und versahen die Gebäude mit reichem ausgeprägten Ornamentenschmuck wie er heute noch an der Hämelschenburg zu sehen ist. In der Endphase, zu der sich Beispiele in der kleinen Stadt Bevern finden, wichen die Steinbildhauer zunehmend von den vorgegebenen Mustern ab und gestalteten künstlerisch freier. Beispiele finden sich in Bückeburg, so die Brückenplastiken im Schlosshof, die von Meister Johann



Prange stammen. Danach erfolgte ein allmählicher Übergang zum Frühbarock, wie er in der Hugenottensiedlung Karlshafen verwirklicht ist. Steinmetze und Holzschnitzer gestalteten den Bauschmuck nach druckgrafischen Vorlagen. Kupferstiche, Holzschnitte und Bildwerke zeitgenössischer Malerei lieferten die Motive, wobei wenig Wert auf eigenschöpferische Originalität gelegt wurde. Wichtiger war vielmehr, Skulpturen nach zeitgenössisch anerkannten Vorlagen „manierlich“ zu gestalten (= Kunstrichtung Manierismus).

Beliebt waren Blätter von L. Cranach sowie die süddeutschen Graphiker wie Beham, Pencz und Solis. Je mehr man sich der Gestaltung norddeutscher und niederländischer Künstler zuwandte, desto enger lehnte man sich an Vorgaben aus diesem Raum an. So kamen dann immer häufiger Stiche und Ornamentblätter des Paderborn/Soester

Hameln, Beischlags-
wange am Stifther-
renhaus

Künstlers Heinrich Aldegrevener (1502 - 1555) und niederländischen Künstler wie C. Cort, F. Floris, M. Heemskerck, B. Spranger und H. Goltzius in Gebrauch.

Beispiele mögen diese Gepflogenheiten verdeutlichen: Figurengruppen aus dem SÜNDEFALL (Holzschnitt von Lucas Cranachs d. Ä.) und ebenso Albrecht Dürers ADAM UND EVA waren beliebte Themen der Reformationszeit. Nach Gustav André (1955) sind diese Figuren u.a. für Beischlagswangen von Minden, Hameln und Stadthagen in Bückeburger Sandstein nachgearbeitet. (Beischläge sind Verblendungen der Treppen vor dem Haus, die mit Sitzbänken ausgestattet



waren). Die von den Auftraggebern gewählte Thematik war ein öffentliches Bekennen zum Protestantismus.

Das Haus gehörte ab 1558 Bürgermeister Friedrich Poppendiek. Einziger heute noch erhaltener Steinschmuck ist der von einem flandrischen Künstler geschaffene Beischlagstein aus dem Jahr 1565. Dargestellt ist eine mit Trauben dekorierte lustige Fides-Figur (Glaube), die von zwei Hermen flankiert ist.

Herkunft der Werkstoffe für die Künstler der Weserrenaissance

Die rege Bautätigkeit schuf verstärkten Bedarf von Baumaterialien. Die Bauherren bezogen Ziegelsteine aus den nordhessischen und südniedersächsischen Tongruben, wo der grau-rote Ton der triassischen Ablagerungen zu Backsteinen gebrannt wurde. Das Holz für die Ziegelbrennereien und auch für die drei- oder vierstöckigen Fachwerkbauten kam aus den umliegenden Wäldern Nordhessens und Südniedersachsens. Für die besonders stattlichen Repräsentativbauten verbaute man zusätzlich Sandsteine aus dem Weserbergland und zwar vorzugsweise den besonders reinen, helleren kreidezeitlichen Sandstein aus der Umgebung von Bückeburg, daneben aber auch gelegentlich den dunkleren, meist stark eisenschüssigen, braungefleckten oder schwach rötlichen Portasandstein aus der jüngsten Jurazeit (Malm).

Der Bückeburger oder auch Obernkirchner Sandstein wurde weiträumig abgebaut. Die Schürfrechte für den Sandstein verlieh der spätere Fürst Graf Ernst zu Schaumburg-Holstein (1569-1622), der in Bückeburg residierte. Er wirkte segensreich für sein Land; z. B. förderte er die Zünfte, indem er Siedlungen für sie erbauen ließ. Er gründete Schulen und die Universität in Rinteln, bezahlte hundert Studenten das Studium. Auch förderte er Maler

und Bildhauer wie z. B. Adrian de Vries und den Bauspezialisten Nossen. Seine Bückeburger Residenz ließ er mit Stein- und Bronze-Skulpturen unterschiedlichster Künstler ausschmücken.

Die Steine wurden meistens in den oder nahe den Steinbrüchen zugehauen. Oft reisten die Baumeister mit ihren Steinhauern selbst zu den Steinbrüchen, wo sie in eigenen Unterkünften die für ihre Bauten notwendigen Steine nach eigenen Maßen zurechtschlagen konnten. Vor allem die für die Weserrenaissance typischen Kerbschnitt-Bossensteine, die in den Rundbögen für Tor- und Türfassungen eingearbeitet werden sollten, wurden aus den frischgehauenen Quadern in den Hütten der Steinhauer nahe der Steinbrüche gearbeitet. Die Steinquader karrte man anschließend mit Pferdefuhrwerken bis nach Rinteln an die Weser, wo sie in die Weserkähne, die Eken, verladen und dann über die Weser bis an ihre Bestimmungsorte transportiert wurden.

1597 verbanden sich 27 Obernkirchener Steinhauermeister - sie waren 1565 aus der Leibeigenschaft entlassen worden - in einer eigenen Steinhauerzunft. Wichtigster Beschluss der neuen Zunft war, zukünftig nur noch Zunftmitgliedern das Recht auf Steinbruchbetrieb zuzusprechen. Um eine Kontrolle über die Preise zu behalten, beschloss man zusätzlich, nun die Steine nicht mehr „auf dem Berg“, sondern von einem gemeinsamen Verladeplatz an der Weser zu verkaufen.

Weil Sandsteine oft auf geleichterten Handelsschiffen als Ballast Weser abwärts mitgenommen wurden, konnten Bremer Kaufleute dieses Gesetz umgehen. Sie erwarben die Ballaststeine (=unbehauene Sandsteine) preiswert in größeren Mengen „auf dem Berg“ und transportierten sie auf eigene Rechnung nach Bremen. In Bremen fanden die Baumeister zunehmend Gefallen am Stil der Weserrenaissance, zudem hatte Bremen auch Stapelrecht für Obernkirchener Sandstein. So wurde der

Stein oft genug vom Stapelplatz auf dem Teerhof weiterverkauft und zwar nicht nur der Rohstein, sondern zunehmend auch zurecht gehauener Stein. Steinhauer und Steinbildhauer siedelten sich infolgedessen direkt auf dem Teerhof an. 1695 waren sie zünftig, d. h. sie erhielten die Amtsrolle.

Bald erwirkten die Bremer Steinhändler, dass die Sandsteine aus Obernkirchen nur noch ausschließlich von Bremen aus verkauft werden durften; der BÜCKEBURG/ OBERNKIRCHENER SANDSTEIN hieß nun BREMER STEIN. Inzwischen hatten sich die Steinbildhauer der Bremer Zunft so großes Ansehen erworben, dass ihre Steine überregional zu begehrten Bauelementen geworden waren. Sie hielten auf Qualität und bis 1782 blieb es strengstens verboten, fertig zugehauene Steine in Bremen einzuführen. Geschah das trotzdem, dann war nur ein Bremer Steinhauer berechtigt, diese Elemente zu montieren. Die Hamburger Baumeister holten sich daraufhin ihre Bausteine aus dem Elbsandsteingebirge, wo gleich alte Sandsteine abgebaut wurden.

Baumeister und Steinbildhauer, die den hohen Bekanntheitsgrad des Bremer Steins begründet hatten, waren Lüder von Bentheim, der in den Jahren von 1593 bis 1594 am Rathaus in Leiden mitgewirkt hatte. Fast zur gleichen Zeit war Hans Winter in und außerhalb Bremens tätig. Er schuf 1594 das Grabmal für Herzog Wilhelm d. J. in Celle und lieferte später, 1567 bis 1603, noch weitere 20 Arbeiten dorthin. Meister Johann Prange, aus Hildesheim zugezogen, lieferte 1605 die Brückenplastiken nach Bückeburg. Er wirkte 1607 am Schlossbau in Oldenburg mit. Meister Lüder Bartels erhielt einen Großauftrag für Steinhauerarbeiten an verschiedenen Barockhäusern in Jever. Henrich Bielefeld und Philipp Holtermann arbeiteten um 1633 in Glückstadt, Henrich Bokeloh um 1640 in Holstein und die beiden Steinbildhauer Brokamp und Geerken wenig später in Kopenhagen und in Roskilde.

Holzschnitzwerk an Häusern der Weserrenaissance

Die Holzschnitzer, Snitger genannt, lernten und arbeiteten zunftgebunden. Die Holzschnitzkunst stand damals in hohem Ansehen. Ihr Metier war das Schnitzwerk an Fachwerkhäusern reicher Kaufleute in den Städten. Heute noch schmücken die mit kunstvoller Ornamentik ausgestatteten Fassaden der Häuser die Straßen und Plätze der Städte entlang der Weser.

Es lohnt sich, am Fluss entlang von Ort zu Ort zu fahren, um die schönsten, der bis heute erhaltenen Prachtbauten zu entdecken, von denen nur einige hervorragende vorgestellt werden sollen:

So in **Höxter**, wo viele schöne Häuser aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind. Höxter war damals ein bedeutender Knotenpunkt des Warenaustausches, der nicht allein auf der Weser in nordsüdlicher Richtung erfolgte, sondern auch über eine Brücke den alten Hellweg nach Osten weiterführen ließ. Bürgerhäuser mit reichem Schnitzwerk und das repräsentative Rathaus geben heute noch Kunde davon:

Höxter, Westernbachstraße





Schaumburg, Amtshaus-Fachwerk

das Haus Piltzer und die Hausfronten in der Westernbachstraße, deren vorragende Giebel mit reichem Schnitzwerk versehen sind. - Die Brücke bei Höxter ist im dreißigjährigen Krieg zerstört worden.

Auf der Suche nach weiteren, mit Schnitzwerk ausgeschmückten Häusern, werden wir in der heutigen Kreisstadt **Schaumburg** fündig. Hier ist das an die Burg angebaute Amtshaus zu bewundern. Vor allem der vorragende Fries am aufgesetzten Stockwerk mit seinen dicht aneinander gereihten Rosetten zeugt von meisterhafter Schnitzkunst.

Des weiteren lohnt es sich in der einstigen Universitätsstadt **Rinteln** auf Entdeckungstour zu gehen. Hier sollte man das reich dekorierte vierstöckige Haus von Magister Christian Bockelmann aus dem Jahre 1620 beachten. An seinem Haus sind nicht allein die Balken mit dekorativem Schnitzwerk verziert worden, sondern auch die Ziegelsteine in den ausfüllenden Gefachen wurden zu kunstreichen Mustern erlegt.



Rinteln, Altes Museum

Holzschnitzer hatten viel zu tun in der Zeit der Weserrenaissance. Besonders gefragt waren die Snitger, die ihr Handwerk in der Hildesheimer Schule gelernt hatten, aber auch Snitger aus Süddeutschland erhielten zahlreiche Aufträge. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass gelegentlich auch in einiger Entfernung von der Weser wie z. B. in Herford, Alfeld, Einbeck, Hannover und Hildesheim Bauwerke im Stil der Weserrenaissance errichtet worden sind. Handwerker und Künstler folgten dem Ruf der Bauherren, z. B. um 1500 nach **Einbeck**. Die Stadt hatte einen verheerenden Brand erlebt. Ganze Straßenzüge waren zerstört worden. Danach musste neu aufgebaut werden. Heute noch sind die Häuser in der Tiedexerstraße zu bewundern, an denen die vorkragenden Geschosse aller Häuser mit prachtvollen Muschel- und Fächerrosetten, mit Flechtwerken etc. geschmückt worden sind.

Ebenso wie für die Außenfronten der Häuser wurden namhafte Schnitzkünstler auch beauftragt für Kirchen Altaraufbauten, Kanzelverzierungen, Chorgestühle und Epitaphen zu

gestalten. Als Beispiel für einen typischen Altar aus dem Jahre 1620 mag hier jener von St. Kilian in **Vörden** stehen. Wolfgang Mick (1962) bezeichnet Holzschnitzereien am Altaraufbau als „manieristisch überdehntes Formengewoge“. Er vermutet als Künstler L. Münstermann, der den Altar 1612 gestaltet hat.

Ein anderes, bedeutendes Schnitzwerk jener Zeit ist die Umrandung der Güldenammer in der Oberen Halle des **Bremer Rathauses**. Ratszimmermann Reinecke Stolling und die Bildhauer Hoppenstede und Lange schufen dieses aus Eichenholz gefertigte Kunstwerk in den Jahren 1610-1620. Kleinteilige Schnitzereien, ein „wahres Formengeriesel“ in frühestem Ohrmuschelstil in Verbindung mit dem vorher so beliebten Rollwerk lassen schnell den Versuch aufgeben, in den Figuren Besonderheiten ausmachen zu wollen. Allein zwei Figuren aus Stein, Herkules und Justitia auf Säulen, ragen hervor. Sie liefern ein Beispiel für die Ver-

Vörden, Altar in St. Kilian von 1620





Bremen, Rathaus: Umrandung der Güldenammer

bindung von Holz- und Steinverzierungen an und in den Gebäuden der Weserrenaissance. Oft wurde beides, Holz und Stein, in einem Ensemble verarbeitet. Das verwundert umso weniger, wenn man bedenkt, dass die Steinbildhauer immer auch eine Lehre bei den Snitzern zu absolvieren hatten, wenn sie später als Steinbildhauer arbeiten wollten. Oft sind ihre Steinbilder so filigran ausgearbeitet Holzsnitzwerke.

Eine besonders geglückte Verbindung beider Gestaltungsformen liefert das HOCHZEITSHAUS in **Hamel**. Die Hamelner Bürgerschaft hatte den Auftrag für den Bau erteilt. Der Repräsentationsbau wurde in den Jahren 1610-1617 in Verbindung mit Ratswaage, Apotheke und Weinschänke errichtet. Quader- und Bossenquaderbänder bestimmen die Fassade. Darüber wurde der dreigeschossige Bau mit drei Zwerchgiebeln errichtet, dessen Querbalken mit reichem Schnitzwerk versehen sind.



Hameln, Portal vor dem Hochzeitshaus

Werke der Steinmetze und Steinbildhauer

Der bevorzugte Werkstein der Weserrenaissance war der kreidezeitliche Sandstein aus den Bückebergen, der von Bremen aus als Bremer Stein gehandelt wurde. Die Steinmetze nannten ihn auch den Graustein, weil der ursprünglich hellgelbliche Sandstein durch Anwittern grau wird. Man erkennt die Bauten der Weserrenaissance an ihrem hell-gelbgrauen Sandstein und den abgestuften Giebeln mit den glatten Werkbänken, den Horizontalfriesen mit Rustikquadern und an ihren rundbogigen Portalen mit den Bossensteinen und den Kerbschnittmustern an den Eckquadern. Alle Gebäude wurden nach einem typischen Grundmuster errichtet, erfuhren jedoch auch individuelle Abwandlungen. Beliebte Beiwerke waren Ausluchten (=erkerartige Vorbauten), Dielentore, Arkaden und Freitreppen.

In der Mehrzahl handelt es sich bei den prächtigen Gebäuden um Repräsentativbau-

ten wie Rathäuser oder Häuser der Zünfte (HOCHZEITSHAUS in Hameln, KRAMERAMTSHAUS, das Haus der Handwerkskammer in Bremen) oder um Häuser besonders reicher Handelsherren. Beliebt war auch das Ausschmücken schon vorhandener Gebäude mit typischem Beiwerk der Weserrenaissance. So erhielten Rathäuser oder andere Repräsentativbauten neue Türstürze und Treppenaufgänge mit Sandsteinbekrönungen sowie zusätzlichen zeittypischen Umrahmungen mit Allegorieschmuck.

In den Städten entlang der Weser, von Hannoversch-Münden bis nach Brake finden sich neben den oben beschriebenen kunstvoll verzierten Fachwerkhäusern diese typischen Häuser der Weserrenaissance. Oft gestaltete man vorhandene Fachwerkbauten um, indem man Sandsteinfassaden oder Arkadenumgänge vorsetzte. Bei dem folgenden „Gang“ durch die Städte an der Weser werden sich dazu viele Beispiele finden.

Schlossanlagen

Schloss Bückeburg

Bückeburg, die Residenzstadt des Fürstenhauses Schaumburg-Holstein, ist verständlicherweise *die* Stadt der Weserrenaissance. Überall trifft man auf Gebäude aus dem „hauseigenen“ Sandstein. Natürlich gehört das Schloss dazu mit seinem herrlichen Schlosstor. Die Schlossbrücke ist mit einer überragenden Figurenplastik *PLUTO RAUBT PROSERPINA* geschmückt, die der Bremer Johann Prange geschaffen hat. Sie wurde zerstört, aber die heutige Nachbildung konnte originalgetreu nachgebildet werden. Die gegenüber stehende Bronzeplastik *DIANA-AKTÄON MIT HUND* stammt von Adrian de Vries aus Gravenhage. Er schuf auch weitere Plastik-Projekte für die Schloßkirche. Mick (1962) bezeichnet die aufgelegten Zierrate dieser Kirche als „unerhört bewegte und phantastisch ornamentierte Prachtkonzentrationen“.



Bückeburg, Schloßtor



Bückeburg Stadtkirche



Bevern, Schlosshof: Auslucht und Turmportal



Hämelschenburg

Die Stadtkirche hat Graf Ernst, der spätere Fürst zu Schaumburg-Holstein später als Hal-lenschiffkirche in den Jahren 1601 bis 1615 errichten lassen. Vermutlich war Meister Hans Wolf, der aus den Bückebergen kam und sozusagen mit dem Stein groß geworden war, der Baumeister.

Er ging in Hildesheim in die Lehre und war der bevorzugte Baumeister des Fürsten. Auch die Söhne Wolfs, die begnadete Schnitzkünstler waren, gehörten zu seinen Favoriten. In der Schlosskirche gestalteten die beiden Hildesheimer Künstler in den Jahren von 1601 bis 1604 Kanzelwand und Altartisch in zeitgenössischer Manier mit reich vergoldetem Schnitzwerk.

Bevern

Braunschweig-Bevern war ab 1594 Lehnsgut der Familie von Münchhausen. Freiherr Statius von Münchhausen ließ anlässlich seiner zweiten Heirat Schloß Bevern erbauen. Baumeister Johann Hundertossen aus Hameln entwickelte die Pläne, 1603 wurde mit dem Bau begonnen, der erst 1612 beendet war. Am Schloß Bevern finden sich alle typischen Kennzeichen der Weserrenaissance: Steinernes Untergeschoß mit aufgesetztem Fachwerkgeschossen. Das rundbogige Einfahrtsportal ist mit kerbschnittgeschmückten Quadern eingerahmt. Die Turmportale und Auslucht sind mit phantasievолlem Skulptur-Schmuck und reichem Rollwerk geschmückt.

Hämelschenburg

Die hoch über dem Emmertal aufragende Burg trägt siebzehn giebelgekrönte Zwerchhäuser. Sie wurde nahe der Weser oberhalb der Mündung des kleinen Emmerflusses errichtet.

Ihren zeittypischen Ausbau veranlasste der damalige Besitzer Jürgen von Klencke (1551 bis 1609). Als einer der gebildetsten Männer seiner Zeit (Mick 1962) agierte er wie Fürst

Ernst von Schaumburg-Holstein als Gönner der Humanisten und Förderer von Künstlern. Johann Hundertossen gilt auch als Baumeister für den Ausbau dieser Burg.

Schloß Brake

Unweit der ehemaligen Hansestadt Lemgo, deren Stadtbild ebenfalls vom Baustil der Weserrenaissance geprägt ist, liegt das Schloß des einstigen Fürstentums Lippe. Schloss Brake wurde 1584-91 im Auftrag von Graf Simon VI. durch Baumeister Hermann Wulff im damals beliebten Stil der Weserrenaissance ausgebaut. Obwohl das Schloss abseits der Weser liegt, soll es seiner Besonderheit wegen hier angeführt werden: Es wurde 1989 zum Museum für die Weserrenaissance eingerichtet. Das Museum für die Weserrenaissance wurde in der Absicht installiert, der Stilrichtung WESERRENAISSANCE ein repräsentatives Zentrum zu geben, blieb doch die Renaissance an der Weser lange ein Stiefkind der Kunsthistoriker, die bestenfalls als eine „Volkskunst“ missverstanden worden ist (Grossmann 1989: 17). Neben der Würdigung von Bau- und Raumstruktur der Schlossbauten, Rathäuser und Bürgerhäuser, der Adelshöfe oder Bauernhäuser wird nun auch die „kulturelle Vielfalt der Phase zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ dargestellt; wobei auch die parallel betriebene „Produktion von Glas und Keramik, die Verwendung von Vorlagestichen und Architekturbüchern, das Malen von Bildern und schließlich den Glanz kunstgewerblicher Schätze“ erfasst wird. Ein Abstecher während der Reise entlang der Weser von Hameln aus nach Westen, lohnt sich also, zumal die Dauerausstellung des Museums fortlaufend durch besondere Aktivitäten belebt wird.

Bürgerhäuser

Nach **Hameln** führt ein alter Handelsweg an der Hämelschenburg vorbei, etwas weiter Fluss abwärts über eine Brücke. Hier kreuzte eine weitere west-ost gerichtete Straße, die heutige B1, von Aachen über Unna, Werl, Bad Meinberg, Horn herkommend, die Weser. Sie führte über Hildesheim, Braunschweig, Magdeburg weiter bis nach Königsberg. Hameln hatte Stapelrecht und war seinerzeit ein wichtiger Warenumschlags- und infolgedessen ein reicher Handelsplatz. Das wird u.a. durch schöne Gebäude und Schmuckwerk an Gebäuden aus der Zeit der Weserrenaissance bezeugt. Sie sind alle in der Osterstraße zu finden: das Haus Nr. 9 ließ der Patrizier und Kornhändler Gert Leist von Meister Cord Tönnis mit reich verzierter Auslucht und Rollwerksäumen am Giebel bauen.

Weiter in der Osterstraße, folgt das Haus mit der Nr.12, das mit einem schönen Renaissance-

Hameln, Osterstraße





Hameln, Osterstraße Nr. 12, Giebel

giebel verziert ist. Es wurde erst 1776 erbaut und gehörte dem Kaufmann Jost Rike.

Den imposanten Abschluss der Osterstraße bildet das Hochzeitshaus. Als Repräsentationshaus mit Stadtwaage und Ratsapotheke wurde es in den Jahren 1610 bis 1617 im Auftrag der Bürgerschaft gebaut. Baumeister Cord Tönnis zeichnet vermutlich verantwortlich für die mit gleichförmigem Kerbschnittmuster geschmückten Rahmbänder, welche die Front des Hauses bis in die Giebel hinauf gleichmäßig durchziehen.

Hameln gilt heute als „heimliche Stadt der Weserrenaissance“, die Altstadt wurde Substanz erhaltend stilvoll restauriert und Beispiel gebend schon 1967 zum Modellfall vorbildlicher Altstadtsanierung erklärt.

Auch in **Rinteln**, dem wichtigen Verladeplatz des Sandsteins aus den Bückbergen, herrschte rege Bautätigkeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Wie bereits erwähnt, gründete Ernst von Schaumburg-Holstein hier eine Universität. 1621 wurde die ERNESTINA im ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster St. Jakob eröffnet.

Am zweigiebeligen Rathaus mit den drei Ausluchten wird die stilistische Abwandlung der Weserrenaissancebauten innerhalb von 20 Jahren deutlich. Der rechte Giebel mit den Halbkreisaufsätzen stammt von 1560. Der linke, zierlicher gestaltete Giebel wurde erst 1583 ergänzend hinzugefügt.

Von Rinteln aus fließt die Weser in weiter Schleife nach Westen und hinter der Porta Westfalica weiter in nördlicher Richtung. Unweit der Pforte liegt **Minden**. Heute eine eher unbedeutende Kreisstadt, ist diese Stadt als Ausgangspunkt der Sachsenmissionierung Karls des Großen eher von historischer Bedeutung - Kaiser Karl erhob sie 800 zum Bischofssitz. Die seltenen Belege der Weserrenaissance werden denn auch von den älteren Kirchenbauten (Dom und Marienkirche) weit in den Schatten gestellt.

Rinteln, Rathaus





Bremen, Rathaus

Bedeutende Zeugnisse der Baukunst im Stile der Weserrenaissance finden wir viel weiter Weser abwärts in **Bremen**. Der Stadtstaat, ein überregional weit reichendes Handelszentrum mit traditionsreichem Binnen- und Überseehandel, erlebte während der Epoche der Weserrenaissance eine besonders gute wirtschaftliche Phase. Einige Gebäude aus dieser Zeit geben Kunde von der damaligen Hochblüte der Wirtschaft. Zwar hat der Bombenkrieg verheerende Wirkung gehabt und ganze Straßenzüge (80% der Stadt) vernichtet, doch haben umsichtige Denkmalspfleger Vieles vor der endgültigen Vernichtung gerettet.

Die Gebäude um den Marktplatz, dem „schönsten Marktplatz Deutschlands“, bezeugen, dass der Bremer Stein nicht nur auf dem Teerhof gestapelt und von dort aus gehandelt wurde, sondern auch innerhalb der Stadt verbaut worden ist. Eine Rechnung aus dem Jahre 1407 belegt, dass Bauleute und Steinhauer in den Bückeburger Wald gezogen sind, um sich

dort nahe bei den Steinbrüchen die Steine zurechtzuhauen, die sie für Bauarbeiten am Bremer Dom benötigten. Weiterhin trifft man am Marktplatz außer am Dom auch an Rathaus, Schütting und Bürgerhäusern immer wieder auf den Bremer Stein; aber auch in der Altstadt sind noch vereinzelt schöne Gebäude aus jener Zeit erhalten. Sie sollen im Folgenden einzeln beschrieben werden.

Das Rathaus, unweit des Doms, stammt aus der Zeit von 1405 bis 1410. Ein Umbau wurde 1608 notwendig, der sich bis 1612 hinzog. Nach dem Willen der Ratsherren Henrich Zobel, Henrich Krefting, Johann Brandt und Dietrich Hoyer sollte das Haus ein repräsentativeres, würdigeres Aussehen erhalten. Eine Inschrift gibt heute noch davon Kunde. Es heißt: „Als Herr Henrich Zobel, Herr Henrich Krefting, Herr Johann Brand und Herr Dietrich Hoyer Burgermeisters, Herr Johan Wachmann, Herr Henrich Esich, der ältere, Bauherren. Herr Johann Schlichting und Herr Johan Herde Maurherren waren, wurden die beeden Gallerien und die drei Gibeln an das Rathaus bei dem Merckete, durch den meister Lüder von Bentheim stenhauer, und das neue Sperr darauf durch meister Johann Stolling Timmermann zu verfertigen angefangen. und dass nachfolgende ausgebaut...“.

Unter der Regie von Lüder von Bentheim erhielt das Gebäude Giebelaufsätze, Traufbalustrade, waagerechte Fensterstürze mit Dreieck- oder Segmentbegründungen. Das Dach wurde damals ebenfalls erneuert und gleichzeitig vergrößert. Der damals noch hölzerne Wehrgang vor dem Gebäude wurde in Stein umgesetzt und gibt heute dem würdigen Haus mit der Arkadenlaube ein einladendes Aussehen. Über die Arkaden hin wurde ein Brüstungsbalkon eingezogen, der durch eine teilende Auslucht zweigeteilt wurde. -Innen liefert diese den Platz für die Guldengkammer.



Bremen, Schütting

Mick (1962) konstatierte: „Hier am Bremer Rathaus zeigt sich erstmals wie das starre Roll- und Beschlagswerk zu Knorpel- und Ohrmuschelbildung erweitert“ wurde. Die Bild- und Steinhauer, der aus den Niederlanden stammende Jeronimus van der Elste und der aus Hildesheim zugezogene Johann Prange waren Mitarbeiter Lüder von Bentheims. Als druckgraphische Vorlagen dienten ihnen u. a. Stiche von A. Fuchs, H. Goltzius und J. de Gheyn. Zwi-

schen den Fenstern über dem Brüstungsbalkon wurden Figuren der Schirmherren Bremer Unabhängigkeit angebracht. Von links: der Kaiser und die drei geistlichen Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln. Rechts, hinter der Auslucht folgen die weltlichen Kurfürsten: König von Böhmen und die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg. Die Originale wurden sicherheitshalber im Bremer Landesmuseum untergebracht. Man kann sie dort unweit des Eingangs von Nahem betrachten. Die Nachbildungen am Rathaus wurden in den 50er Jahren im Auftrag der Bauhütte von damals arbeitslosen jungen BildhauernInnen auf dem Teerhof unter der Regie des Bildhauers Karl Ahner geschaffen. Mit den kleinen Figurengruppen im Fries über den Rundbögen werden Geschichten aus der Vergangenheit Bremens „erzählt“. Eine der schönsten ist wohl die von der Glucke mit ihren Küken: Als Bootsfahrer auf der Weser in Höhe des späteren Bremens kamen, suchten sie nach einer trockenen Stelle, an der sie sich niederlassen könnten. Dabei gelangten sie an eine Düne, oben sahen sie eine Glucke in ihrem Nest. Sie fanden, wo ein Huhn sein Nest baut, muss es über längere Zeit trocken sein, und so ließen sie sich nieder. Später (787) errichtete Bischof Willehald auf der Düne den Vorläufer des heutigen St. Petri-Doms.

Dem Rathaus gegenüber steht der **Schütting** (s.o.), das **Haus der Handelskammer**, dem Selbstverwaltungsorgan der Bremischen Wirtschaf, in dem „die Gesamtinteressen ihrer Mitglieder aus Handel, Häfen, Schifffahrt, Verkehr und Industrie“ vertreten werden und auf „Wahrung von Anstand und Sitte des ehrbaren Kaufmanns“ geachtet wird, so Lydia Niehoff (2001).

Das Haus wurde ursprünglich im spätgotischen Stil vom Antwerpener Johann den Buschneer erbaut. Es erhielt 1565 den mit klassischen Pilastern geschmückten neuen Nordostgiebel von Meister Karsten Husmann.

1594 kamen Fensterbekrönungen, Dachbalustrade und Zwerchgiebel hinzu, die vermutlich auf Pläne Lüder von Bentheims zurückgehen. Der Eingang befand sich damals noch nahe der Ostseite des Hauses, das zentrale Prunkportal mit Freitreppe wurde erst nach einer neuerlichen Restaurierung im Jahr 1895 stilgerecht eingefügt.

Die Fronten der übrigen Gebäude am Rathausplatz zeigen zwar viel verbauten Bremer Stein, jedoch stammen sie nur näherungsweise aus der Zeit der Weserrenaissance wie z. B. die Ratsapotheke aus dem Jahre 1532. Das Haus brannte gegen Ende des 19. Jahrhunderts nieder, wurde 1894 restauriert, 1944 zerbombt und in den 50er Jahren nach altem Vorbild restauriert.

Das **Haus der Stadtparkasse**, das Nachbarhaus an der Einmündung der Langenstrasse in den Rathausplatz, hat eine ähnliche Geschichte: Sein Standort war einstens an der Schlachte bei der Hausnummer 31 b. Bomben zertrümmerten dieses Kleinod aus der Rokokozeit. Der Bildhauer Theophilus Wilhelm Frese (1696 bis 1763) schuf die Front mit der typischen Sandsteinskulptur-Verzierung an Giebeln (= Perückengiebeln) und Auslucht im Auftrag des Ratsherrn Johann Georg Hoffschlaeger. Im zweiten Weltkrieg zerstörten Bomben das Haus aus der Rokokozeit. Der damalige Baudenkmalpfleger Rudolf Stein barg viele der kostbaren Einzellemente aus den Trümmern. So konnte das Haus 1958 durch enge Zusammenarbeit zwischen Architekt Eberhard Gildemeister und Bauhütte unter Mitarbeit der Bildhauerinnen Maria Ewel und Ingeborg Ahner-Siese im Sinne Freses neu erstehen (Frau Ahner-Siese erinnert sich noch heute daran, dass der aus den Trümmern geborgene Bremer Stein durch das Feuer besonders hart gebrannt war und sich schwer bearbeiten ließ).

In der Langenstrasse selbst vermitteln Häuser mit den typischen Fronten aus der Zeit der



Bremen, Haus der Stadtparkasse am Markt

Weserrenaissance heute noch den ursprünglichen Charakter. Vollständig erhalten ist jedoch nur die ehemalige **Stadtwaage**. Mick (1962) bezeichnet sie „als eines der letzten Profandenkmäler altbremischer Handelsmacht“. Lüder von Bentheim war der Baumeister des einstigen Münzhauses, das gleichzeitig als Ratskornspeicher diente. Es wurde innerhalb von zwei Jahren, von 1586 und 1588 errichtet. Die typischen, stets offenen Rundbogentore führten ebenerdig direkt zur Waage. Die oberen



Bremen, Stadtwaage

Stockwerke waren die Speicherböden. In der Fassade wechseln Backsteinkomplexe mit kerbschnitt-verzierten Bossensteinen aus Sandstein ab. Der sich nach oben verjüngende Giebel trägt auf jedem Absatz Pilaster und die Fenster sind mit muschelförmigen Elementen gekrönt. Auf der Rückseite „erzählt“ ein modernes Halbrelief aus Bremer Stein mit Einzelgruppen von der ehemaligen Funktion des Hauses als Wägerei und als das Haus, wo die Kaufleute ihren

Zins zu zahlen hatten, sowie als Kornspeicher der Stadt. Heute ist im ehemaligen Speicherstockwerk ein Vortragsraum installiert und seit kurzem ist hier die Günter Grass-Stiftung ansässig.

Von den übrigen mehr oder weniger gleichaltrigen Häusern in der Langenstrasse sind meistens nur noch Rudimente erhalten. In Nachbarschaft der Stadtwaaage ließ um 1618 die Familie Esich ihr prächtiges Haus mit herrlicher Prunkfassade vor den fünf Geschossen und zwei hochaufragenden Giebeln errichten. Es war gut 30 Jahre jünger als die Stadtwaaage und dementsprechend mit phantasievollem Skulptur-Schmuck und reichem Rollwerk geschmückt. 200 Jahre später, als das großartige Haus längst seine ehemaligen Besitzer verloren hatte, wurde in dem geräumigen Haus Essig produziert. Es wurde 1944 bis auf das Erdgeschoss zerstört, 1956 restauriert und gehört heute der Factoring-Bank.

Wie es einmal ausgesehen haben könnte, in Bremen als noch die Gebäude aus der Weserrenaissance das Stadtbild dominierten, vermittelt ein Haus an anderer Stelle. Es handelt sich hierbei um das **Gewerbehaus** an der Ansgaritorstraße. Die Baumeister Johann Nacke und Ernst Krossmann errichteten es in den Jahren 1618-1619 als Gildehaus der Gewandschneider und Tuchhändler. Das Haus wurde später Eigentum der Krämerzunft und hieß dementsprechend das Krameramtshaus. Es war mit einem Festsaal ausgestattet, in welchem ab 1685 Hochzeiten und andere Feste der Zunftmitglieder veranstaltet worden sind. Heute hat die Handwerkskammer hier ihren Sitz. Das Haus ist mit zwei Giebeln geschmückt, von denen der rechte darüber hinwegtäuscht, dass zwei Häuser zu einem einzigen verbunden worden sind. Das imposante Portal war ebenfalls als verbindendes Element gedacht.

Die Renaissance an der Weser hat, wie am Beispiel von Einbeck und von Lemgo zu sehen



Bremen, Gewerbehaus

ist, auch in vielen Ortschaften im Hinterland rechts und links der Weser ihre Spuren hinterlassen. Alle aufzuführen, ginge weit über die Zielsetzung der vorliegenden Abhandlung hinaus. Sicherlich war es in jener Zeit einfacher, Fachwerkhäuser stilgerecht zu gestalten, als Häuser aus Sandstein. War es doch einfacher in jener Zeit, als noch keine Motorkraft die Transportfahrzeuge angetrieben hat, Holz und Ziegelsteine über Land zu transportieren als den unhandlichen schwergewichtigen Sandstein aus den Bückebergen. So wurden nur in Ausnahmefällen Häuser in der typischen Sandsteinausführung gebaut. Eines davon ist da **Leibnizhaus** am Holzmarkt in Hannover. Sorgfältig restauriert ist es ein einmaliges Kulturdenkmal, für das sich ein Ausflug nach Hannover lohnt, obwohl es im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und nicht mehr am Originalstandort in der Schmiedestraße steht. Als restaurierter Bau wurde es am Holzmarkt, also

an anderer Stelle, neu aufgebaut. In dieses Haus war Leibniz 1698 als Geschichtsschreiber des Kurfürsten eingezogen. Das prachtvolle, siebengeschossige Haus mit Auslucht (bis zum zweiten Obergeschoss) und Rundbogenportal ausgestattete Bürgerhaus war extra für Leibniz und die Bibliothek des Kurfürsten angemietet worden.

Seit der Zerstörung des Hafens von Hannoversch-Münden im Jahre 1826 kam der Handel mit Bremer Stein fast zum Erliegen. Die Regelung, dass der Stein nur von Bremen aus verkauft werden durfte, wirkte sich bald nachteilig aus. Erst 1638 erteilte der Rat der Stadt Bremen die Erlaubnis, den Stein wieder aus Obernkirchen direkt zu verkaufen. Der Steinhandel florierte danach wieder, obwohl die Häuser nun nicht mehr im Stil der Weserrenaissance gestaltet wurden.

Literaturverzeichnis

- ANDRÉ, GUSTAV (1955): Beischlagwangen aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Weser. Westfalen, H. 33:151-163. Münster
- DETTMANN, GERD (1929): Bremische Steinbildhauer des 18. Jahrhunderts. Jahresschrift des Focke-Museums: 102-123. Bremen (Schünemann)
- DREYER-EIMBCKE, ERIKA (1989): Alte Straßen im Herzen Europas, Könige, Kaufleute, Fahrendes Volk; 280 S. u. Kt. Frankfurt a. M. (Umschau)
- GROSSMANN, G. ULRICH et al. (1989): Renaissance im Weserraum, Bd.1, Katalog zur Ausstellung, 556 S., 873 Abb.; Hrsgb. Zweckverband Weserrenaissance-Museum Schloß Brake. München, Berlin (Deutscher Kunstverlag)
- , — (1989): Östliches Westfalen. Vom Hellweg zur Weser, Kunst und Kultur zwischen Soest und Paderborn, Minden und Warburg; Reiseführer, 322 S. mit 155 Abb. u. 87 Zeichnungen. Köln (DuMont)
- , — & KASTLER, JOSÉ (1989): Renaissance entlang der Weser. Köln
- HARNACK, INA (1989): Der „Bremer Stein“ – ein Stein macht Geschichte; Begleitheft zur Ausstellung; 22 S., 3 Abb. Bremen (Überseemuseum)
- KUSTER-WENDENBURG, ELISABETH (1999): Der Bremer Stein und die Dinosaurier, die Geschichte einer Sammlung; 95 S., 68 Abb. Delmenhorst (Aschenbeck&Holstein)
- MICK, ERNST-WOLFGANG (1962): Die Weser; 62 S. 156 Abb. Bremen (Kunstverlag)
- SOENKE, JÜRGEN (1964): Triumph des Manierismus in Stadthagen, Niederländische Bildhauer im Dienste der Grafen von Schaumburg, in Schaumburger Studien, H. 6: 35-80. Bückeburg
- STEIN, Rudolf (1962): Romanische, gotische und Renaissance-Baukunst in Bremen; 380-386. Bremen (Schünemann)





Bundesweit werden im Jahr der Geowissenschaften 2002 von Universitäten, Museen und Forschungseinrichtungen Ausstellungen, Workshops, Tage der offenen Tür und Wissenschaftsfestivals durchgeführt. Höhepunkt des Geojahres ist der Wissenschaftssommer in Bremen. Aus diesem Anlass wurden diese Führer erstellt, die auf geowissenschaftliche Besonderheiten Bremens hinweisen. Sie beschreiben Streifzüge durch die Stadt zu Baudenkmälern, weisen auf Kunstwerke der Museen mit geowissenschaftlichem Bezug hin und beschreiben in Lackfilmen die eiszeitliche Geschichte unseres Landes. In der Reihe **Bremer Geo-Touren** sind erhältlich:

Heft 1: **Der Bremer Stein und die Weserrenaissance**

Heft 2: **Naturbausteine der Bremer Innenstadt**

Heft 3: **Geologischer Streifzug durch Bremer Museen**

Heft 4: **Lackfilme – Geo-Dokumente oder Erd-Kunst?**